



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Armin, Fürst der Cherusker und Befreyer Deutschlands vom römischen Joche im neunten Jahre nach Christi Geburt

Massmann, Hans F.

Lemgo, 1839

15. Quinctilius Varus

urn:nbn:de:hbz:466:1-29537

tilgt von des Vaterlands heiligem Boden jede Spur der Unterjochung: das Blut der vernichteten römischen Heerschaaren färbte Lippe, Ems und Weser roth, ihre unbeerdigten Leichname waren den Thieren des Waldes preisgegeben, daß ihre Gebeine, Herren und Knechte bunt gemischt, bleichen konnten an der gereinigten Luft der deutschen Berge, über denen die Sonne der Freyheit wieder aufgegangen war, um fortan über alle Welt im neuen, im erhöhten Glanze zu scheinen.

Wie dieß aber errungen wurde, durch welche Anstrengungen und wer der Held gewesen, welcher in deutscher Brust zuerst den großen Gedanken bewegte und wagte, das Vaterland mit Einem Schlage von dem langjährigen eisernen Joche Roms zu befreien, das soll nunmehr, so viel uns die feindlichen Geschichtschreiber davon haben zukommen lassen, treu und wahr berichtet werden. Unsre Väter schrieben nichts auf und die Lieder, welche sie davon sangen, sind längst verklungen vor dem Waffenklange und dem Ruhme späterer Jahrhunderte.

Gern verschweigen oder übergehen übrigens sonst die Berichte der Römer, was ihnen nicht nach Wunsche geglückt ist. Je beredter aber in solchen Fällen jenes Schweigen für das spricht, was vermuthet werden darf und muß, desto unbedenklicher darf den römischen Berichten gewiß dann getraut werden, wenn sie selber von unerhörten, entsetzlichen Niederlagen reden und dem Helden der Handlung, obschon er ihr empfindlichster Feind war, wenigstens zum Theile volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der erwachte Geist des ganzen Volkes aber, der mit dem Herzoge der deutschen Freyheit im Bunde zog, blieb freylich den Augen der Römer, wie jedem Eroberer noch, verborgen.

15.

Quinctilius Varus.

In sicherster Zuversicht war, als Sertius Saturninus von Tiberius im Jahre 6 nach Christi Geburt zum Aufbruche

gegen Marobod abberufen wurde und später in Illyrien mitkämpfen mußte, Niederdeutschland zwischen Elbe und Rhein dem Unterfeldherrn Quinctilius Varus anvertraut worden. Dieser stammte aus edlem wenn schon nicht altem Geschlechte, war wahrscheinlich selbst ein ferner Verwandter des kaiserlichen Hauses, schon bey Jahren und ein Mann gewöhnlichen Schlagens, der vor zwanzig Jahren einmal Staatswalt oder Konsul in Rom, seitdem aber Landpfleger im fernen Syrien gewesen war und hier, von Natur schon an Leib und Seele ruhliebzig, sich noch mehr in Asien's weichlicher Lebensweise erschlaft und von kriegerischem Geiste entwöhnt haben mochte. Besatzungsdienst und Friedensgeschäft, noch mehr die bürgerliche Verwaltungskunst waren ihm daher bey Weitem geläufiger und erschienen ihm wie seinem Herrn und Kaiser, der ihn deshalb jetzt grade zum passendsten Nachfolger des Tiberius und Saturninus gewählt haben mochte, als die geeignetsten Mittel, eine Provinz im rechten Geleise zu erhalten, welche ihm Sentius Saturninus bereits im Frieden und freundlichen Verkehre somit reif zu immer vollständigerer Romanisierung hinterlassen hatte.

Aber der böse Ruf aller römischen Landpfleger, daß ihre Gold- und Geldgier unersättlich sey, war auch dem Varus vorangegangen: das reiche Syrien, so hieß es, habe er arm betreten gehabt und, selbst bereichert, arm verlassen. So war er in das noch ärmere Deutschland gekommen, das aber thatkräftige und freyheitstrosige Männer nährte.

Unter diesen wollte er nun, jedoch ohne den Geist und die Geschmeidigkeit seines Vorgängers, wie ein dummscholarischer syrischer Bureauchef herrschen und nicht nur Schatzungen eintreiben und Lieferungen auferlegen, sondern höheren Weisungen übereifrig nachkommend immer mehr das römische Rechtswesen mit allen seinen Verwickelungen, Formengewinden und Spitzfindigkeiten, mit seinen Ruthenbündeln und Henkersbeilen durchführen, was den Deutschen, die nicht einmal den Sklaven züchtigten, ein unerhörter Greuel erscheinen mußte.

Schaaren von Rechtsanwaltern oder nach dem Urtheile des in seinen schlichten Sitten geirrten Volkes, von Rechtsverdrehern und ein Heer von Helfershelfern, Bätteln, Schergen, Gerichtsdienern, Schreibern, sonstigen Unterbeamten und Geschäfts-

männern aller Art, sammt Kaufleuten, Schauspielern, Aufpasfern und noch schlimmeren Sittenverderbern, die alle auf das Eine Ziel hinarbeiteten, die Barbaren durch ihre Civilisation zu beglücken — solche Gehülfen der Cultur und schnellen Umwandlung des scheinbar nicht mehr so spröden und unbegreiflichen Geschlechtes wurden dem Varus von Rom aus mehr noch als zuvor in Menge zugesendet.

Und mitten in den Lagern saß er wie auf dem großen Marktplatz Rom's, wo es so Sitte war, zu Gericht und forderte vor seine Schranken die, welche gewohnt waren unter ihren heiligen Eichen sich zu versammeln und vor der vollen und freyen Landesgemeinde Ding zu halten und Recht zu holen, welches ihre Priester handhabten. Geschriebenes Recht sollte fortan da herrschen, wo bis dahin nur nach der Väter Herkommen und Ueberlieferung Gerechtigkeit geübt worden war; wo, wie Tacitus selber gesteht, gute Sitten noch mehr galten und halfen, als anderswo (d. h. im künstlichen römischen Staate) die weisesten Gesetze; wo endlich letzte Entscheidung durch das Gottesurtheil des Schwertes noch geheiligter war als flügelndes Abwägen der Worte, die verdreht, gedeutelt und gemisbraucht werden konnten.

Alles sollte nun anders und undeutsch werden, Recht und Rede lateinisch. Das Schwert sollte rasten in der Scheide, das Roß verdampfen im Stalle und das Lied der Thaten verstummen; die Freyheit der Väter sollte zu Grabe gehen, der Glaube an die heimischen Götter Gewalt leiden. Aber nicht nur so unerhörte Weiterungen und Neuerungen brachte Varus auf die Bahn, sondern fügte dazu Hohn und Verachtung, und verlangte von den Barbaren noch Dank gegen die stolzen Beförderer ihrer vermeinten Bildung.

So schaltete und waltete derselbe drey Sommer und Winter unter ihnen, immer weiter in seinem Eifer und Wahne um sich greifend, bis der Herbst des Jahres 9 herannahte. Da war das Maaß der Zwingherren voll geworden und ihre eigenen Götter hatten die Sieges sicheren mit Blindheit geschlagen, daß sie, die sonst so viel auf Kometen und Himmelszeichen hielten, die Erscheinungen des Jahres 9 über ihnen und um sich herum nicht achteten, nicht verstehen wollten. Wo sie tiefen Frieden sahen,

war nur Windstille vor dem Sturme; wo sie Winterschlaf glaubten, war Frühlingsträumen; wo sie gewonnen Spiel wähten, da war eben der Würfel der Vergeltung geworfen worden. Zwanzigjährige Leiden hatten die Einheit geboren und die Knechtschaftsfaat gereift zur Freyheitsmacht.

Einer der römischen Geschichtschreiber, welche von dieser ungeheuren Zeit reden, Namens Florus gibt klar Zeugniß, daß vielmehr die Römer die große Wahrheit vergessen hätten, wie es schwerer sey bezwungen Land und Leute in Gehorsam zu erhalten als zu erobern; durch Schwertes Gewalt würden dieselben zwar gewonnen, aber nur durch Gerechtigkeit bewahrt. Die Deutschen aber, fügt derselbe hinzu, seyen zwar oft überwunden, doch nie gebändigt worden. Und hätten sie auch vielleicht allmählig der Römer Oberherrschaft ertragen gelernt, so würden sie sich doch nie mit ihren Unsitten und Lastern ausgesöhnt haben.

So leicht aber, wie die Römer daheim wähten, hatten dieselben überhaupt ihre heimischen Bräuche und deutschen Sitten nicht fahren lassen, noch ihre Wehrkraft verlernt oder ihre altvererbte Freyheit vergessen.

Vielmehr war im Lande vollendete Erbitterung und schwer verhaltene Gährung.

Bey den Fürsten das Gefühl geschwächerter Macht und richterlicher Gewalt, bey den Freyen und Edlen der Schmerz über das verlorene Erbgut der Väter, bey'm gemeinen Manne Unerträglichkeit der römischen Beamten-Habsucht und Soldaten-Willkür; Alles aber war mehr denn je einig in dem Gefühle, daß es endlich anders werden müsse. Alles harrete nur der großen Stunde und des rechten Richters; Alles schaute nach oben zu den Himmlichen.

Und schon war im Rathe der vaterländischen Götter Erlösung beschlossen. Thunar, welchen die Nordländer Thorr nannten, donnerte Hoffnung zu und Hülfe, Wodan, den Jene Odin riefen, hatte Sieg zugewinkt und Frauja oder Frö, den Jene Freyr hießen, den Segen gesprochen und seinen Thau über die uralte Freyheit der deutschen Eichen zu neuem Frühlingstriebe ergossen.

Die rechte Stunde war gekommen, denn der Baland

des Vaterlandes, Liberius, war ferngehalten im Kampfe jenseits der Donau wider Marobod's abwehrende Herrschaft. Und der rechte Führer der Freyheit, der Herzog im Sturme war von den gnädigen Göttern in der Stunde der Entscheidung auch schon erkoren und berufen.

16.

Armin.

Das war Armin oder Ermin, den die Römer nach ihrer Weise stets Arminius nennen, ein Jüngling von fünf und zwanzig Jahren, aus dem Lande und dem edelsten Fürstenhause der Cherusker, etwa wo jetzt die Fürsten von der Lippe walten; ein Sohn Segimer's oder Siegmars.

Römer, die ihn selber gesehen, schildern ihn unwiderstehlich als einen herrlichen Jüngling von großer Wohlgestalt und Würde, tapfer von Handen, schnellen und hellen Geistes, dessen Feuer ihm aus den blauen Augen bligte.

Von der lieblichen Leutseligkeit, wie sie dem Manne des Volkes inwohnt, von der hinreißenden Beredsamkeit in der trauten Muttersprache, welche dem Kitter des Vaterlandes zuerkannt werden muß, begriffen die Römer natürlich am gehassten Feinde nichts und haben darum auch nicht davon berichtet. Aber doch erkannten sie in ihm die Seele des ganzen Deutschen Bundes, der ihre Macht auf westfälischen Gefilden vernichtete.

Armin hatte, wie andere deutsche Fürstensöhne damals, geraumzeit im römischen Heere gedient, öfters den abendthigten oder frey herbeygeführten Zuzug dienstlustiger Cherusker befehligt, denn er war bis zum Obersten einer Heerschaar gestiegen und hatte sich in mehreren Kriegen Ehre und Ruhm erworben, so daß man ihm zur Belohnung seiner Tapferkeit und weil man dem wohl Erkannten wie Marobod schmeicheln zu können hoffte, das römische Bürgerrecht und den Rang eines römischen Kitters ertheilte.

Aber obschon er vielleicht wie Marobod und selbst gleichzei-